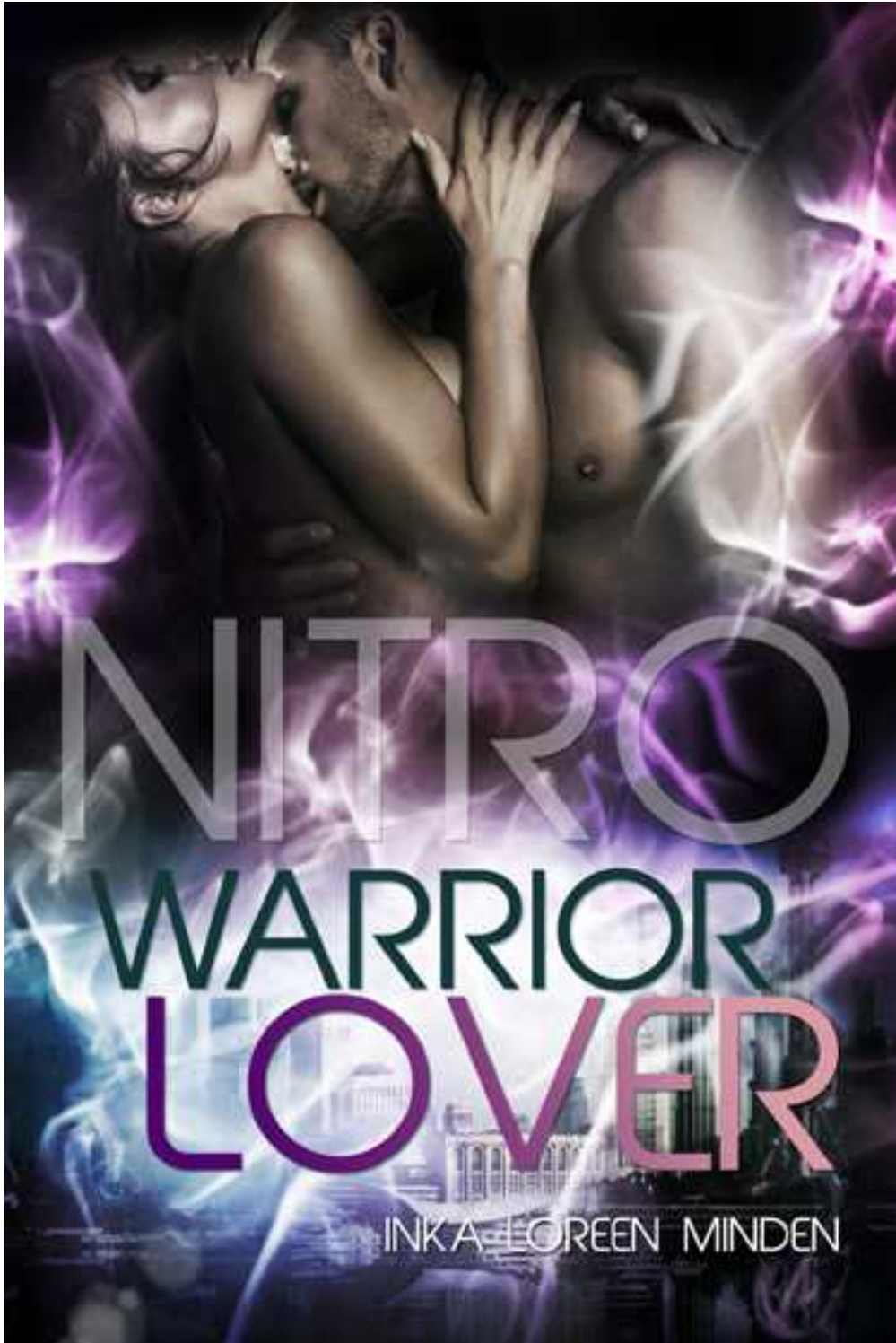


Inka Loreen Minden

NITRO – Warrior Lover

BonusRoman ca 200 Taschenbuchseiten



Nitro ist explosiv wie Dynamit, denn in ihm lauert ein Biest, das er nur schwer unter Kontrolle hat. Geheime Experimente haben ihn zu dem gemacht, was er ist.

Als er von den Outsidern gefangen genommen wird, ist Sonja die Einzige, die zu ihm vordringen könnte. Sie ist dem verschlossenen Krieger bereits begegnet, während sie als Rebellin in White City gelebt hat.

Nitro will jedoch nichts mehr von ihr wissen und schwört sich, sie zu töten, da sie nicht nur sein wahres Ich gesehen, sondern ihm etwas genommen hat, das ihm niemand mehr zurückgeben kann

...

Prolog – Dschinn Bar / White City

Nitro: Heute muss es endlich passieren, oder meine Brüder lassen mich nie in Ruhe.

Hoffentlich kann ich mein Biest zügeln ...

Ich komme mir vor wie von Löwen umzingelt. Ihre gefräßigen Blicke ängstigen mich, aber wie immer muss ich gute Miene zum bösen Spiel machen. Hier bin ich nicht Sonja Anaya, sondern eine Bedienung in einem lächerlichen Hosenkleid, einer Halbmaske und einem bauchfreien Oberteil mit Puffärmeln.

Die Dschinn-Bar – oder sollte ich sie besser »Hurenhaus« nennen – ist voller Warrior. Es sind bestimmt über dreißig Krieger anwesend. Auch wenn sie keine Kampfmontur tragen, erkenne ich sie sofort an ihrer großen Gestalt, den ausgeprägten Muskeln und vor allem an ihren Augen. Cedric hatte genau dieselben katzenhaften Augen, die sogar das schummrige Licht im Raum reflektieren. Ich denke oft an ihn. Nur seinetwegen bin ich an diesem Ort.

Leise Musik spielt, irgendwelche elektronischen Töne, an den Wänden hängen Tücher in kräftigen Farben – strahlendes Gelb, leuchtendes Rot, Orange und Blau –, andere sind bemalt mit Blütenmotiven und Schnörkeln. Überall baumeln goldene Kordeln, und Paletten glitzern auf meiner Kleidung und der der anderen Mädchen. Sie huschen zwischen den Kriegern umher und schmeicheln ihnen mit Blicken und zarten Berührungen. Andere Frauen sitzen bei den Männern auf dem Schoß, doch bevor es zu mehr kommt, scheucht Mama Rosalia sie auf und teilt ihnen ein Zimmer zu. Die ältere Frau, die wenig von ihrer Schönheit und Jugend eingebüßt hat – fortschrittlicher Medizin sei dank –, ist hier die Chefin.

Die ovalen Milchglasfenster erlauben keinen Blick nach draußen, und gäbe es keine Uhr, wüsste ich nicht, dass es bereits Abend ist. Ich vermisse die Sonne. Allein die Helligkeit unter der Kuppel muntert mich ein wenig auf, denn gleich werde ich wieder in die Kanalisation absteigen und mich mit den anderen Rebellen in dem unterirdischen Höhlensystem verstecken. Ich hasse diese ewige Dunkelheit, und die ständige Angst, entdeckt und getötet zu werden, zermürbt mich.

Tief atme ich durch und inhaliere die saubere Luft in der Bar. Keine Zigaretten, keine

Räucherstäbchen, keine Kerzen brennen hier. In White City ist eben alles anders. Steriler. Moderner. Gesünder. Außerdem würden sich die Warrior an extremen Gerüchen stören, denn all ihre Sinne sind schärfer ausgeprägt als bei uns gewöhnlichen Menschen.

»Soraja, der Süße mit dem Ohrring möchte seinen Drink«, sagt Layla und drückt mir das Glas mit dem blauen Getränk in die Hand. In ihrem schwarzen Haar glitzern Perlen, genau wie in meinem.

»Ich glaube, den solltest *du* ihm bringen.«

Ich schlucke, als ich über den Tresen zum Tisch der drei jungen Männer schaue, alles Warrior-Anwärter oder auch Jungspunde, wie sie sich untereinander nennen. Der eine von ihnen mit dem blonden kurzen Haar und dem großen Silberring im Ohr, starrt mich seit einer halben Stunde an. Sein Blick wirkt kühl und lauernd, und die Narbe an seinem Kinn unterstreicht sein kriegerisches Äußeres. Immer, wenn ich zu ihm sehe, schaut er schnell weg.

So ehrlich wie möglich lächle ich Layla an. »Gerne.« Sie ist Aushilfe an der Bar und muss die Kunden ab und zu auch ein Stockwerk höher bedienen. Dort liegen die »Spielzimmer«, in denen sich die Warrior mit einem der Mädchen austoben können. Gerade die Krieger, die noch in der Ausbildung sind, kommen in ihrer knappen Freizeit gerne her, um sich erste sexuelle Erfahrungen anzueignen, damit sie sich später in den Shows nicht blamieren.

Ich erschauere. Zum Glück muss ich ihnen nur die Getränke bringen.

Diese Farce ertrage ich bereits seit fünf Tagen, und ich muss aufpassen, nichts Falsches zu sagen. Die Krieger besitzen allesamt ein Supergehör, selbst der leiseste Fluch kann mich auffliegen lassen. Himmel, dabei bin ich Ingenieurin und keine Spionin. Aber was tut man nicht alles, um zu überleben und dieser Hölle zu entkommen. Ich will endlich nach Hause, zurück zu meinem alten Leben, meiner Mutter und vor allem meinem Kind. Ich vermisse Noel höllisch und bete jeden Tag, dass er noch lebt.

Lächelnd schreite ich durch die Bar auf den Tisch der jungen Krieger zu. Einer sieht stärker aus als der andere. Der Kleinste von ihnen hat schimmernde Haut und schwarze, zu Zöpfchen geflochtene Haare. Seine Freunde rufen ihn Storm.

Der zweite heißt Mick. Mit den goldenen Locken und dem beinahe femininen Gesicht gleicht er einem Engel, doch er lacht mir zu laut und reißt ständig dreckige Witze.

Ja, und dann ist dort Nitro, der Kerl, der mich die ganze Zeit beobachtet, derjenige von den dreien, der nie lächelt. Über ihn weiß ich am wenigsten, nur dass er sich wie die anderen beiden noch in der Ausbildung befindet. Storm und er sind offenbar Freunde, denn der schwarzhaarige Warrior mit den Zöpfchen lächelt ihn ständig an oder legt kumpelhaft einen Arm um seine Schultern. Storm ist es auch, der mich angrinst, als ich Nitro den Drink an den Tisch stelle.

»Na los, frag sie schon.« Er schubst Nitro an, aber der ignoriert ihn und verschränkt die Arme vor

der Brust. Dabei meidet er meinen Blick.

Oh Gott, was will er von mir? Für eine Sekunde starre ich auf seine muskulöse Brust und den Bizeps, der sich durch sein Shirt wölbt, dann gehe ich zurück zum Tresen. Hinter ihm fühle ich mich einigermaßen sicher. Außerdem bietet mir die Halbmaske zusätzlich Schutz. Sie besteht aus silberfarbener Spitze sowie edlen Strasssteinchen und schmiegt sich perfekt an meine Haut. Damit die Mädchen auf der Straße nicht erkannt werden, ist ihr Gesicht bedeckt.

Layla lächelt mich an. »Ich glaube, da hat dich jemand in sein Herz geschlossen.«

Herz? Haben diese Barbaren überhaupt eines? Okay, es sind nicht alle gleich, Cedric war anders.

Wen meinst du?, schreibe ich auf das ePad, mit dem wir auch die Bestellungen aufnehmen. *Den Miesepeter?*

Er ist nur schüchtern, setzt sie grinsend darunter. *Aber mir gefällt der mit den langen schwarzen Haaren besser.*

Viele Frauen würden sich geehrt fühlen, das Herz eines Warrior zu erobern. Layla gehört offensichtlich dazu.

Erneut werfe ich einen Blick auf Nitro. Er dürfte in meinem Alter sein. Da er die Ausbildung noch nicht beendet hat, ist er höchstens zwanzig. Einige Krieger beginnen den Dienst mit achtzehn, andere erst mit einundzwanzig, je nachdem, wie geeignet sie bereits für den Job sind. Diese genmanipulierten Supersoldaten scheinen erst zu altern, wenn sie ihren Dienst in der Todeszone antreten, vorher wirken sie ewig jung und makellos, außer, sie tragen im Training Verletzungen davon. Die Narbe auf Nitros Kinn zeugt von seiner harten Ausbildung.

Ungeduldig schaue ich auf die kleine Uhr hinter dem Tresen. Noch fünf Minuten bis acht, dann darf ich gehen. Heute habe ich interessante Informationen für Julius. Er ist der Anführer der Rebellen, die sich gegen das Regime stellen. Ich konnte ihn überreden, mir den Job in der Dschinn-Bar zu überlassen. Das bin ich Cedric schuldig. Sine wegen bin ich noch am Leben. Er hätte mich töten können, obwohl ich ihn zuerst umbringen wollte, als er Giftampullen am Wasserrohr angebracht hat, das in die Outlands führt. Er fesselte mich ans Rohr, um erst seinen Auftrag zu erledigen, da habe ich ihm alles über das Leben außerhalb der Kuppel erzählt und dass die Regierung sie alle verarscht. Er hat mir tatsächlich zugehört und ließ mich am Leben. Daraufhin wollte Ced sogar die Seiten wechseln und den Rebellen helfen. Unglücklicherweise muss das durchgesickert sein, denn kurze Zeit später wurde er von einer Granate zerfetzt – und die stammte aus den eigenen Reihen. Ob irgendeiner der Krieger hier schuld an seinem Tod ist? Ein Warrior hat die Granate geworfen, da bin ich mir sicher.

Mein Magen zieht sich zusammen, und ich versuche mich zu beruhigen. Nicht auffallen, selbst Schweißausbrüche oder ein erhöhter Puls bleiben den wachsamen Männern mit ihren

Superinstinkten nicht verborgen. Trotzdem bin ich die optimale Besetzung für diese Spionageaufgabe, weil ich den perfekten schlanken Körper habe und somit dem Schönheitsideal der Menschen in White City entspreche. Zum Glück ist wegen der Wochen in der Dunkelheit meine Sonnenbräune verflogen. Die hätte mich ebenfalls verraten können. Zwar lässt die Kuppel ein wenig UV-Strahlung durch, aber richtig braun wird hier niemand.

Vieles ist mir in White City fremd, denn ich komme aus einer anderen Welt. Doch als Ingenieurin besitze ich eine schnelle Auffassungsgabe und technisches Verständnis. Außerdem hat mich Julius vor meiner Mission aufgeklärt und mir die wichtigsten Dinge auf seinem Computer gezeigt. Mama Rosalia sympathisiert mit den Rebellen. Sie hat mich hier eingeschleust. Viele Warrior kommen regelmäßig her und werden redselig, wenn sie etwas getrunken haben oder mit den Mädchen ins Bett gehen. Sie schnappen einiges auf.

Ja, der Job ist gefährlich, aber noch riskanter wäre es, Wanzen zu installieren. Der Senat lässt diese Bar regelmäßig durchsuchen.

Noch drei Minuten, denke ich, während ich hinter der Theke saubermache und Getränkereste wegputze. Ich kann es kaum erwarten, Julius zu berichten, denn heute habe ich erfahren, wer Cedrics Mord in Auftrag geben ließ: Tony Greer, der Handlanger von Senator Freeman. Außerdem wurde am Westtor eine neue vollautomatische Schussanlage installiert und es ist im Gespräch, dass die Sicherheitscodes für die Kanalisation täglich geändert werden sollen.

Noch zwei Minuten, dann kann ich endlich in die Garderobe gehen und dieses lächerliche Kostüm ausziehen. Darin komme ich mir ohnehin fast nackt vor. Ich habe alle Infos, die wir brauchen, also muss ich nie wieder in diese Bar zurückkehren.

Rosalia hat dieses Leben auch satt, aber sie hat es sich nicht ausgesucht. Der Senat bestimmt, wer Arzt, Mutter oder Hure wird. Und solange sie nichts ändern kann, versorgt sie Julius mit Infos. Im Gegenzug erhält sie Geld für sich und die Mädchen. Sie fragt nicht nach, woher es kommt, und weiß auch nicht, dass Jul – eigentlich Andrew Pearson – der Sohn eines Senators ist. Wenn sein Vater herausfindet, dass er der Anführer der Rebellen ist, wäre er längst tot. Die Wäscherei, die Andrew offiziell betreibt, ist unser Hauptquartier. Darüber gelangen wir auch in den Untergrund. Er trägt das größte Risiko von uns allen und ich bewundere seinen Mut sehr.

Noch eine Minute ... Ich hänge den feuchten Lappen an den Haken und verabschiede mich von Layla. »Ich mach dann mal Feierabend.« Sie weiß nicht, dass ich morgen nicht mehr komme. Sie tut mir leid, denn sie ist kaum besser dran als die Sklavinnen, die in den Shows den Kriegern zu Diensten sein müssen. Die meisten hier haben sich jedoch mit ihrem Schicksal abgefunden, Layla scheint es nicht so zu stören wie mich. Trotzdem lege ich kurz die Arme um sie, weil ich irgendwie das Gefühl habe, ihr Trost spenden zu müssen. In Wahrheit will ich wohl nur mich selbst beruhigen.

Verwundert sieht sie mich an, erwidert aber die Umarmung. »Pass auf dich auf, Süße.« Sie zwinkert und nickt zum Tisch der drei Soldaten. Nitro starrt mich an und erhebt sich, die anderen beiden stehen bereits und schauen ebenfalls in meine Richtung.

Oh Gott, schnell zu den Garderoben!

»Du auf dich auch«, sage ich und nehme meine Beine in die Hand, doch Mick ist schneller und versperrt mir den Weg. Der blonde Schönling grinst mich von oben herab an und rückt sein Geschlecht durch die Hose zurecht. »Wohin so schnell?«

Mir wird schwarz vor Augen. Nichts anmerken lassen! »Ich habe Feierabend.«

Er fasst an mein Kinn und zwingt mich, ihm in die raubtierhaften Augen zu sehen. Das helle Blau schimmert, als würde Quecksilber darin schwimmen. »Ich bezahle dich gut, wenn du noch zwei Stunden länger bleibst.« Lasziv leckt er sich über die Lippen.

Zwei Stunden? Ich möchte mir nicht ausmalen, was in seinem Kopf vorgeht. An seinem Blick sehe ich, dass es mir nicht gefallen würde. Am liebsten würde ich ihn auf der Stelle töten, stattdessen lächle ich zittrig und hoffe, er bemerkt meine Lüge nicht. »Ich bin morgen für dich da, Süßer.« Sein Grinsen verschwindet schlagartig; grob packt er mich am Arm. »Du widersprichst mir?« Bevor ich überlegen kann, wie ich mich aus dieser beschissenen Situation manövriere, tritt Storm zu uns und sieht seinen Waffenbruder ernst an. »Mick, hör auf, lass sie gehen.«

Engelchen ignoriert ihn.

Da reißt Nitro seine Hand weg. »Nimm deine Pfoten von ihr!«

Mein Herz setzt einen Schlag aus und ich muss unwillkürlich auf Nitro starren. Zwei Falten haben sich zwischen seinen Brauen gebildet, die Lider hat er leicht zusammengekniffen, seine Kiefer mahlen. Ich habe nie einen tödlicheren Blick gesehen, und zum Glück gilt der nicht mir, sondern Mick.

Anstatt wütend zu sein, grinst Engelchen. »Willst du sie haben? Du hast sie doch ununterbrochen anvisiert.« Zu mir gewandt sagt er: »Du wärst die Richtige, bei der er endlich seine Jungfräulichkeit verlieren könnte.«

»Am besten rufst du es durch die ganze Bar«, zischt Nitro.

Moment, wollte Mick Nitro provozieren, damit er mich nimmt?

Ich schlage mich gedanklich auf Nitros Seite. Laut Laylas Erzählungen war er schon ein paar Mal in der Bar, aber er hat nie eins der Spielzimmer aufgesucht. Wieso ist ein angehender Krieger wie er noch Jungfrau? Die Kerle sind nicht schüchtern und strotzen vor Potenz.

Als Mick plötzlich »Hey, Mama Rosalia!« durch den Raum ruft, zucke ich zusammen. Mit einem Finger deutet er auf mich. »Nitro hätte gerne die Kleine.«

Storm grinst schief. »Ja, sie passt zu ihm.«

Hier habe ich nichts mitzubestimmen, das wird mir mit einem Mal bewusst. Ich denke wieder an die Mädchen, die in der Bar arbeiten und es nicht anders kennen, und erschrecke erneut, wie furchtbar ihr Leben unter der Kuppel ist. Schöne neue Welt? Von wegen! Wenn ich meinen Leuten in Resur von White City berichte, werden sie die Bewohner bestimmt nicht mehr beneiden. Sie leiden zwar weder Hunger noch Durst – dafür haben sie keine Chance, ihr Leben selbst zu bestimmen.

»Was gibt es, Jungs?« Mama Rosalia schlendert warm lächelnd zu uns. Gott sei Dank. Sie ist die Einzige, die mich retten kann. Sicherlich hat sie die Situation längst durchschaut, aber sie zeigt weder Wut noch Angst, sondern bleibt ganz Profi.

Storm kratzt sich an einer Braue. »Kann mein Bruder das Mädchen haben?«

»Natürlich«, antwortet sie prompt – und ich fühle mich, als müsse ich auf der Stelle zusammenbrechen.

Ihr Blick flackert nicht, erst als sie sich mir zuwendet und die anderen ihr Gesicht nicht sehen können, scheinen ihre Augen zu sagen: *Es tut mir leid*. »Du wirst den Süßen noch bedienen, danach kannst du gehen.«

Sich zu weigern kommt nicht in Frage. Rosalia würde schlimmen Ärger bekommen, wenn ich den Kriegern nicht gehorche.

Mick und Storm klopfen Nitro auf den Rücken, dabei wünschen sie ihm gutes Durchhaltevermögen und geben ihm allerlei Tipps, wie er mich zu nehmen hat. Ich möchte mir die Ohren zuhalten, als die Sätze »knack sie«, »wenn sie schreit, zeig ihr, wer der Boss ist« und »sie sind nicht so zerbrechlich, wie sie aussehen« von Mick fallen. Hinter meiner Maske beginne ich zu schwitzen, fieberhaft überlege ich, wie ich der Situation doch noch entkommen kann, aber mir fällt nichts ein, mein Kopf fühlt sich leer und dumpf an.

Rosalia nimmt mich auf die Seite. Auf das ePad, das an einer Kordel an ihrer Hüfte hängt, schreibt sie: *Wehre dich nicht, dann geht es schneller vorbei*, während sie sagt: »Ich berechne dir die Extrastunden natürlich.« *Lass dir nichts anmerken, sonst fliegen wir alle auf*.

Auf Knopfdruck verschwinden die Buchstaben, und ich möchte mich übergeben. Doch ich habe gewusst, worauf ich mich einlasse; nur habe ich gehofft, dass der Worst Case nie eintritt.

Mick und Storm kehren feixend zurück an den Tisch, Nitro steht mit gesenktem Kopf dort, wo sie ihn zurückgelassen haben. Die Hände hat er in seiner Cargohose vergraben und er starrt auf seine polierten Stiefelspitzen. Er macht den Eindruck, als würde man ihn zur Schlachtbank führen, nicht mich.

Mama Rosalia hebt die Hand. »Folgt mir, Zimmer vier ist frei.«

Während ich hinter ihr die Stufen nach oben gehe und Nitro in meinem Rücken spüre, als würden sich seine Blicke dort hineinbohren, kommt es mir vor, als würde mein Leben an mir vorbeiziehen –

wieder einmal.

Als einzige Outsiderin habe ich es nach White City geschafft. Niemals hatte ich vor, in die Stadt zu gelangen, doch es war eine Verzweiflungstat. Mein Sohn Noel ist an einer Lungenentzündung erkrankt. Ohne Antibiotika hätte er nicht überlebt, aber diese Art von Medizin gibt es in Resur schon lange nicht mehr. Ich habe Todesängste ausgestanden, denn sein Vater ist vor ein paar Jahren an einer Lungenentzündung gestorben. Also hatte ich keine Wahl und bin über die äußere Mauer geklettert, die die Menschen hier den zweiten Ring nennen. Zwischen der Kuppel und dieser Mauer liegt die Todeszone. Dort patrouillieren die Warrior und töten jeden, der versucht, in die Stadt zu gelangen oder sich an den wertvollen Materialien zu bedienen, die wie Müll in dieser Zone verstreut liegen. Es sind Reste vom Stadtbau, und die stehen uns noch am ehesten zu, schließlich haben unsere Vorfahren vor achtzig Jahren White City errichtet.

Durch eine Fügung waren die Krieger kurz abgelenkt, weil sie einen Mann aufgespürt hatten, der einen Sonnenkollektor stehlen wollte. Daher gelangte ich ungewollt zu einem Schacht, der in die Kanalisation führte. Dort irrte ich in völliger Dunkelheit herum, bis ich hungrig und halb verdurstet auf Julius stieß.

Ich muss an mein Kind denken. Es braucht mich, und ich will meinen Jungen endlich wieder in die Arme schließen. Noel wird bald sieben, zu seinem Geburtstag wäre ich gerne zu Hause. Ich habe schon einmal der größten Gefahr getrotzt und es geschafft, über ein Wasserrohr das lebenswichtige Medikament aus der Stadt zu schmuggeln, also werde ich das hier auch überstehen.

»Ware nicht beschädigen!«, sagt Mama Rosalia streng zu Nitro, als wir vor der Zimmertür halten.

»Ich bin keine Bestie«, knurrt er. Finster sieht er sie an und fährt sich über sein kurzes Haar.

Sie starrt düster zurück. Oh Gott, sie hat wirklich Mumm, viel mehr als ich, denn meine Beine wollen mich plötzlich nicht mehr tragen. Ein Warrior hat meinen Vater getötet, und ich würde diesen Kerl gerne dafür büßen lassen.

Wie ferngesteuert betrete ich den kleinen Raum und halte auf das herzförmige Bett zu, das mittendrin steht. Dunkelrote Seidenlaken lassen das Riesenherz im Schein künstlicher Kerzen schimmern.

Fenster entdecke ich nicht, dafür hängen an den Wänden Dinge, von denen ich die meisten zwar noch nie erblickt habe, aber trotzdem weiß, wozu sie dienen: ein Kreuz, um jemanden daran festzubinden, Ketten, Seile, Lederpeitschen ... Keuchend stoße ich die Luft aus, denn ich sehe mich bereits wehrlos an einem dieser Gestelle hängen, während Nitro mich schlägt und vergewaltigt, stundenlang. Ich habe so viele grausame Geschichten über die Soldaten gehört und weiß, was sie in den Shows mit den Sklavinnen machen, dass ich kurz davor stehe, in Panik auszubrechen.

Nachdem Mama Rosalia die Tür zugezogen hat, bin ich mit dem Krieger allein. Dicht steht er hinter

mir, ich höre ihn atmen, spüre seine Hitze in meinem Rücken. Oh Gott, was wird er tun?

Langsam schleicht er um mich herum, dabei mustert er mich von oben bis unten. Sein Blick flackert, als er mir durch die Maske kurz in die Augen sieht. Er lächelt nicht und wirkt verkrampft, seine Hände ballen sich ständig zu Fäusten. Überlegt er, mich zu schlagen?

Als er plötzlich »Nimm die Maske ab« sagt, in einer dunklen, fast schon knurrenden Tonlage, knicken mir beinahe die Knie ein. Ich muss mich setzen, oder ich breche auf der Stelle zusammen! Ich lasse mich auf das herzförmige Bett nieder und ziehe den Gesichtsschutz ab. Kühle Luft trifft auf meine feuchte Haut und meine Hände zittern, daher lege ich sie in den Schoß.

Als er mir die Maske abnimmt, berühren wir uns kurz und es knistert, weil ein kleiner Funken überspringt.

Mein Herz rast, mein Atem ebenfalls. Ich kann meine Angst nicht mehr verbergen, so cool bin ich nicht. Wir werden alle auffliegen!

Ich traue mich nicht, zu ihm aufzusehen, denn er steht dicht vor mir, sodass seine Lenden genau vor meinen Augen liegen. Seine Hose beult sich im Schritt, aber ich weiß nicht, ob er erregt oder einfach nur gut ausgestattet ist. Mein Mann ist gestorben, da war Noel gerade drei und ich immer noch ein Teenager. Ich hatte nie viel Sex, Elias hatte Angst, mich erneut zu schwängern, außerdem hat uns Noel auf Trab gehalten. Es ist zu lange her, und ich fürchte mich davor. Ich habe Angst vor Schmerzen. Angst, dass er meine Unerfahrenheit bemerkt.

Als Nitro plötzlich meine Wange streift, zucke ich zusammen, obwohl seine Berührung äußerst zärtlich ist.

»Du bist hübsch«, raunt er.

Ich weiß nicht, ob ich darauf antworten soll, ich weiß lediglich, dass ich ihm die Hure vorspielen muss. Wahrscheinlich sollte ich ihn ausziehen, ihn befriedigen, was weiß ich! Ich weiß gar nichts mehr, nur dass ich gleich sterbe, weil mein Herz jeden Moment den Dienst versagt.

Er geht in die Hocke und sieht zu mir auf. Schlagartig nehmen mich seine Augen gefangen. Ihre Farbe ist eine Mischung aus Grün und Braun mit goldenen Sprenkeln. Irgendwie sieht Nitro traurig aus.

»Warum hast du Angst vor mir?«, fragt er.

»Vor dir?«, antworte ich in einem viel zu hohen Ton und räuspere mich. »Nein, ich ... Es ist mein erstes Mal hier oben in den Zimmern.«

Seine Mundwinkel heben sich, und das sanfte Lächeln nimmt die Strenge aus seinem Gesicht. »Ich war auch noch nie mit einem Mädchen allein.« Er steht auf und geht zu einem Beistelltisch, auf dem sich Getränke und Obst befinden. Dort zieht er eine kleine Dose aus der Hosentasche, nimmt eine Tablette heraus und spült sie mit kräftigen Schlucken aus einer Wasserflasche herunter. Ich

traue mich nicht zu fragen, wofür die Pille gut ist. Vielleicht, um die Potenz zu steigern? Oder damit er hart wird, weil er aufgeregter ist?

Mir wird schlecht, schlechter als schlecht, mein Magen ist ein einziges Durcheinander.

Als er mich erneut anblickt, lauernder und entschlossener als zuvor, weiß ich, dass es ernst wird. Oh Gott, er ist so groß und steckt voller Kraft!

Wehre dich nicht, dann geht es schneller vorbei, hallen Mama Rosalias Worte durch meinen Kopf.

Während er sich das Shirt über den Kopf zieht, halte ich die Luft an. Sein flacher Bauch kommt zum Vorschein und zahlreiche Narben. Auf seiner rechten Brust sind vier Rillen zu erkennen, als hätte ein Puma mit seiner Pranke nach ihm geschlagen. Ich kenne den Anblick von

Tierverletzungen, die kommen in Resur öfter vor, aber Nitro ist aus White City. Die Narben sehen

jedoch älter aus und sind verblasst.

Achtlos wirft er das Shirt auf den Boden und fährt sich durchs Haar. Dabei schaut er zu mir und wippt von einem Bein aufs andere.

Nitro ist jung und schlank und eine Augenweide. Eine tödliche Augenweide mit breiten Schultern, ausgeprägten Muskeln ...

Plötzlich reißt er sich die Stiefel herunter und kommt mit schnellen Schritten auf mich zu. Noch ehe ich mich versehe, drückt er mich auf die Matratze, dann wirft er sich halb auf mich, sodass mir die Luft wegbleibt.

Meine Panik ist auf einen Schlag wieder da. Ich möchte schreien, stattdessen liege ich starr vor Schreck unter ihm und lasse es zu, dass er durch das Kostüm meine Brüste knetet.

Sein Atem schlägt gegen meine Wange und er schnuppert an meinem Ohr. Seine Erektion presst sich an meinen Oberschenkel, wobei er leicht das Becken bewegt, um sich an mir zu reiben. Sein Keuchen nimmt zu, und er zieht mir das Top herunter, sodass eine Brust freilegt. Mit großen Augen starrt er auf meinen Nippel, der ihm hart entgegenragt. Er hat sich aus Angst zusammengezogen,

denn ich spüre keine Erregung, nur Furcht, abgrundtiefe Furcht. Nitro ist ein roher Mann ohne Erfahrung, er wird mir wehtun ... Aber ich muss das überleben, ich muss zurück zu Julius, um ihm

die neuen Informationen zu bringen, und ich will zurück zu meinem Sohn. Noel gibt mir Kraft. Seinetwegen werde ich alles überstehen. Wirklich alles.

Als Nitro meine andere Brust entblößt, drücke ich ihn an den Schultern zurück. »Nicht so stürmisch!«

Er verharrt und schaut mich beinahe erschrocken an. »Wie dann?«

Jetzt bloß nichts Falsches machen, Sonja. »Was weißt du über Frauen?«

»Nichts«, sagt er düster und senkt den Blick. Danach rollt er sich neben mich auf den Rücken und

schließt die Augen.

»Okay, das ist nicht schlimm.« Doch, ist es! Er wird mir wehtun, ich weiß es einfach! »Frauen mögen es langsam und gefühlvoll. Der Mann muss sie erst vorbereiten auf ... den Geschlechtsakt.« Oh Gott, hab ich das eben gesagt?

Außer den wenigen Malen mit Elias hatte ich keinen Sex. Er war ein richtiger Mann und viel älter, ich hingegen ein halbes Kind! Nach seinem Tod hatte ich keinen anderen mehr, weil ich mich um Noel gekümmert oder wichtige Aufgaben in Resur zu erledigen hatte. Und Cedric habe ich nur ein Mal geküsst, zwischen uns ist nie wirklich etwas passiert. Daher habe ich so gut wie keine Ahnung und kann bloß improvisieren sowie auf das zurückgreifen, was ich gehört habe.

Sex habe ich nie vermisst, Liebe und Geborgenheit schon. Ich meine damit nicht die Liebe, die meine Mutter oder mein Kind mir schenken, sondern die Liebe zwischen Mann und Frau. Von einem Mann in den Arm genommen zu werden, gehalten, gestreichelt, sich beschützt zu fühlen ...

Mit zusammengekniffenen Lidern blinzelt mich Nitro an. »Zeig mir, wie ich dich vorbereiten muss.« Er bleibt neben mir liegen, ohne mich zu berühren, und ich bin froh, dass er noch seine Hose trägt. Was ich durch den Stoff erahnen kann, sieht nun noch größer aus als zuvor.

Nachdem ich mich aufgesetzt und mein Oberteil gerichtet habe, lege ich meine zitternde Hand auf seine Brust. Die Hitze seiner Haut droht mich zu verbrennen, und trotz meiner Furcht bewundere ich, wie weich sie sich anfühlt.

»Zuerst musst du die Frau streicheln, zärtlich und an den Stellen, an denen sie es gerne hat.« Ich lasse meine Finger über seine Brustwarzen gleiten. »Die Brüste sind ein guter Anfang, da warst du schon richtig.« *Das Positive loben, wie bei Kindern*, denke ich und hoffe, die Situation irgendwie zu meinen Gunsten beeinflussen zu können. »Du lässt die Hände kreisen, streichelst sie von oben bis unten.« Ich fahre über seinen flachen Bauch und versuche nicht auf die Erektion zu starren, die sich unter dem Stoff aufbäumt. »Du kannst auch den Mund dazunehmen, den Körper küssen und lecken.«

Als ich mich über ihn beuge, um ihm einen Kuss auf das Schlüsselbein zu hauchen, nehme ich sein männliches Aroma wahr. Mein Unterleib beginnt allein bei seinem Geruch zu pulsieren. Nitro duftet so gut! Düster, geheimnisvoll, ein wenig animalisch.

Während ich die Lippen über seine Brust wandern lasse, inhaliere ich mehr von ihm. Ich nehme die Hände dazu, streichle und massiere die harten Muskeln und lecke über seine Nippel.

Nitro stöhnt leise auf. »Ja, das ist wirklich schön.« Als er mich anlächelt, springt mein Herz hart gegen die Rippen. »Ich versuche es bei dir, aber du hast zu viel an.«

Er setzt sich neben mich und zieht mir das Top über den Kopf. Ich möchte meine Arme verschränken, weil er mich anstarrt, als würde er mich auffressen wollen, andererseits treibt sein Blick mehr Hitze in meinen Schoß. Hitze und Nässe.

Kurz denke ich an Cedric. Er war ebenfalls ein Warrior und weder grob noch brutal zu mir. Ob Nitro vielleicht ein bisschen so ist wie er? Ich möchte es glauben, um mich nicht mehr vor ihm zu fürchten. Bisher hat er mir auch nicht wehgetan – im Gegenteil. Er ist neugierig und scheint wirklich wissen zu wollen, was er tun soll.

»Jetzt deine Hose«, raunt er und drückt mich behutsam zurück auf die dunkelroten Seidenlaken. Schon hat er mir den Stoff über die Hüften gezogen, und gemeinsam mit den Schuhen landet alles auf dem Boden. Nun liege ich splitternackt vor ihm.

Hoffentlich fällt ihm nicht auf, dass ich bereits ein Kind geboren habe. Ich war sehr jung und bin bei der Geburt fast gestorben, aber mein Körper hat kaum Spuren von der Schwangerschaft zurückbehalten, nur um den Bauchnabel habe ich winzige Dehnungstreifen. Ich möchte nicht, dass er mir Fragen stellt, die mich verraten. In White City würde mir niemals das Privileg zustehen, ein Kind zu bekommen.

Er scheint nichts zu bemerken, denn er starrt bloß zwischen meine Beine und presst sich die Hand auf den Schritt. »Ich muss dich ansehen, Frau«, murmelt er – schon drückt er meine Schenkel auseinander und kniet sich dazwischen.

Oh mein Gott! Von der Kopfhaut bis zu den Zehenspitzen stehe ich in Flammen, und als Nitro an meinen Schamlippen zupft, rast glühende Lust in meinen Schoß. Was ist das? Warum erregt er mich? Er ist mein Feind! Aber seine schüchterne, neugierige Art hat meine Furcht vertrieben und stattdessen wächst Lust in mir.

»Du riechst lecker«, raunt er und fährt mit dem Finger über meine Klitoris.

Stöhnend zucke ich.

Sofort schaut er zu mir auf. »Nicht gut?«

»D-doch, genau diese Stelle musst du verwöhnen.«

Er grinst durchtrieben. »Habe ich mir gedacht, denn das sieht aus wie ein Mini-Penis.«

Mini... Himmel, seine Zunge! Kleine harte Schläge prasseln auf meine Klitoris ein. Das ist zu viel, ich bin noch nicht so weit, dort schon berührt zu werden. »Du musst von oben anfangen, von oben nach unten«, presse ich atemlos hervor. »Die Stelle ist zum Schluss dran.«

»Okay.« Er richtet sich auf, um sich vor das Bett zu stellen. Als seine Hose fällt, bin ich diejenige, die ihm zwischen die Beine starrt.

Nitro ist wirklich exzellent ausgestattet. Große schwere Hoden, ein langer Schaft und eine ausgeprägte Eichel, die mit dicken Adern überzogen ist ... Wird er für mich passen? Eine Schwangerschaft soll eine Frau weicher machen, vielleicht klappt es ja, aber sicher bin ich mir nicht. Oh Gott, jetzt habe ich erneut Angst. Mein letztes Mal ist viel zu lange her!

Auf allen vieren kriecht er über mich. Sein Blick wirkt ernst und nachdenklich. »Ich will nicht, dass

du dich vor mir fürchtest.«

Natürlich hat er die Veränderung meines Gemütszustandes sofort wieder bemerkt.

Er schiebt seine Finger in mein Haar und hält plötzlich eine murmelgroße türkisfarbene Perle in der Hand. Er schaut sie an, als hätte er etwas kaputtgemacht. »Oh, das ... tut mir leid.«

Da muss ich plötzlich lachen und nehme seine Wangen zwischen meine Hände. »Du kannst sie behalten, Mama Rosalia hat genug davon.«

»Ich mag es, wenn du meinetwegen lachst«, sagt er an meinen Lippen, bevor er mich küsst.

Hilfe, darauf bin ich nicht vorbereitet gewesen. Als sein warmer weicher Mund mich trifft, gilt mein erster Gedanke Cedric. Er hatte auch wundervolle Lippen. Doch das hier ist ein anderer Mann, das ist Nitro.

Vorsichtig stupst er seine Zunge in mich. Als sich unsere Spitzen berühren, trifft mich ein neuer Schlag ins Herz. Dieser angehende Krieger steckt voller Zärtlichkeit, da fällt es mir schwer, ihn zu hassen.

Als er sich von mir löst, ist sein Blick verklärt. »Das ist schön.«

»Ja.« Mehr bringe ich nicht hervor, stattdessen streiche ich durch sein Haar. Obwohl es kurz ist, fühlt es sich weich an.

Er rutscht tiefer, küsst meine Brüste und leckt über meine Nippel. Vorsichtig saugt er daran und entlockt mir weitere Stöhnlaute. Mein Unterleib glüht und badet in Lust.

Nitros warmer Atem schlägt gegen meinen Bauch, meine Hüften, meine ... Oh Gott, erneut presst er den Mund auf mein Geschlecht. Er zieht die Schamlippen auseinander und drängt meine Beine zur Seite, dann leckt er hart durch meine Nässe. Ich schwimme, ich schwebe, meine Klitoris klopft im Takt meines rasenden Herzens.

»Ich könnte den ganzen Tag von dir trinken ...« Seine raue Stimme klingt durch den Nebel der Lust in meinen Kopf vor. Er hört sich kaum noch menschlich an, aber das muss an meiner verzerrten Wahrnehmung liegen. Seine Zungenschläge bringen mich um den Verstand.

»Wann ist eine Frau bereit?«, fragt er.

»Wenn sie feucht ist.«

»Dann bist du mehr als bereit«, sagt er und schiebt sich auf mich.

Automatisch schlinge ich die Beine um ihn und streichle seinen breiten Rücken.

Sein dunkles Timbre vibriert an meinem Hals. »Zeig mir wie, Soraja, jetzt ...«

Ich greife nach seiner Erektion und führe sie an die richtige Stelle. Seine Kuppe dringt sofort in mich ein, der lange Schaft drängt hinterher und füllt mich aus. Nitro kommt tief, so tief und immer tiefer. Oh Gott, er wird mich durchbohren! Aber ich halte es aus, es tut nicht weh, im Gegenteil, er passt für mich und öffnet tief in mir eine neue Pforte, damit ich auch noch das letzte Stück von ihm

aufnehmen kann.

»Soraja ...« Seine Lider zittern, er schnappt nach Luft. »Ist das geil!« Als er über mir den Kopf in den Nacken legt und sich sein Mund öffnet, sehe ich zum ersten Mal seine Zähne richtig und wundere mich über die Eckzähne, die länger sind als gewöhnlich. Oder ist das bei allen Warrior so? Bei Cedric ist mir das nicht aufgefallen.

Nitro ist nicht Cedric ... Nitro hat etwas Animalisches an sich, dieser Eindruck verstärkt sich immer mehr, doch ich stehe darauf, es macht mich tatsächlich an. Ich schlafe mit dem Feind, mit einem Warrior. Oh Gott, was wird Julius dazu sagen? Besser, ich erwähne es nicht, er muss es nicht erfahren, zumal ich glaube, dass er ein Auge auf mich geworfen hat. Ich muss ihn nicht unnötig verletzen, zwischen Nitro und mir ist nichts, ich bin gezwungen mit ihm zu schlafen, um die Mission nicht zu gefährden.

Verdammt, warum fühlt sich dieser Zwang so gut an?

Offenbar habe ich ein Faible für Warrior. Cedric war kein Monster. Ob aus Nitro einmal ein Monster wird, das Sklavinnen mit Gewalt nimmt? Vielleicht kann ich jetzt die Weichen stellen, damit er Frauen in Zukunft mit Respekt und Zärtlichkeit behandelt?

Bloß kann ich kaum einen klaren Gedanken fassen, während er sich in mir bewegt. Er zieht sich fast ganz aus mir zurück, um erneut in mich zu stoßen, immer und immer wieder. Mit jedem Mal wird er schneller, und er hält sich kaum noch zurück. Nitro erobert meinen Körper und meinen Mund. Heiß und gierig schnappt er nach meinen Lippen, saugt an ihnen oder steckt die Zunge in mich, als ob er mich fressen wollte.

Seine Wildheit macht mir keine Angst, denn ich spüre nur noch Lust. Willig drücke ich ihm mein Becken entgegen und keuche jedes Mal auf, wenn er tief in mir diesen verborgenen Ort durchdringt, um mich vollkommen auszufüllen. Ich spüre ihn bis in meinen Unterleib und fühle, wie der Höhepunkt naht. Mein Inneres hält ihn fest, als wollte es noch mehr, obwohl das nicht möglich ist, und plötzlich schwappt die Welle des Glücks über mir zusammen. Mein Schoß besteht aus reiner, brennender Lust, und das pulsierende Gefühl dringt in meinen Bauch, meine Brust, meinen Kopf. Ich schwebe und genieße, ich stöhne und verkrampfe meine Zehen.

Kaum komme ich zu mir, brüllt Nitro: »Soraja«, als der Orgasmus ihn erreicht. Er zuckt in mir und scheint noch härter und länger zu werden, noch ein paar Millimeter tiefer zu kommen. Dann trifft mich seine heiße Saat, füllt den letzten Platz in meinem Schoß und überflutet mich mit noch mehr Hitze.

In diesem Moment kann ich nur fasziniert zusehen, wie sich seine Halssehnen anspannen und ich das Gefühl habe, seine Muskeln würden sich vergrößern. Sein fiebriger Blick ist auf mich gerichtet und seine katzenhaften Iriden wechseln die Farbe. Aus dem Grün-Braun mit den goldenen

Sprenkeln wird ein bernsteinfarbenes Gelb. Fangzähne blitzen an seinen Mundwinkeln hervor und ich zwinkere. Haben sich seine Eckzähne tatsächlich verlängert? Und was ist mit seinem Gesicht? Die Wangenknochen erscheinen mir kantiger, die Stirn imposanter, die Nase breiter ... Als ein kehliges Knurren aus seinem Hals emporsteigt, schlucke ich und eine Gänsehaut überzieht meinen Körper. Was passiert mit ihm?

»Was ist?« Schwer atmend rollt er sich von mir herunter auf den Rücken. Offenbar hat er seine Verwandlung nicht mitbekommen oder sie ist für ihn normal.

»Nichts«, antworte ich schnell und mustere ihn. Seine Augen sehen wieder aus wie zuvor, die Muskeln ebenso, und Fänge ragen keine mehr hervor. Habe ich mich getäuscht?

Sein großer schlanker Körper ist von einem feinen Schweißfilm überzogen, und er ist noch immer hart. Meine Lust glitzert auf seiner Erektion, und es ist mir plötzlich wieder peinlich, nackt zu sein. Er ist ein Fremder. Ich hatte Sex mit einem Warrior!

Noch immer spüre ich das sanfte Pulsieren in mir, als würde sich mein Schoß nach ihm sehnen.

Nitro sieht mich unverwandt an. »Du lügst, ich kann dein Herz rasen hören und rieche deine Angst.«

Seine Stimme zittert leicht und seine Mimik kann ich nicht deuten. Habe ich ihn verletzt? Oder ist er wütend? Es ist wohl besser, ich sage die Wahrheit. »Für einen Moment hast du ausgesehen wie ein Raubtier.«

Sein Gesicht verdüstert sich. »Ich würde dir nie etwas antun. Du bist nicht mein Feind, Soraja.« Also habe ich mich nicht getäuscht? Oh Gott, was ist er? Ob ich Jul davon berichten soll? Aber dann müsste ich ihm alles erzählen, auch dass ich mit Nitro im Bett war!

Nein, ich will Jul nicht wehtun, denn ich weiß nicht, wie er reagieren würde. Ich habe großen Respekt vor ihm, außerdem ist er meine einzige Hoffnung, jemals wieder aus White City herauszukommen, das will ich mir nicht verscherzen. Der Tunnelbau schreitet gut voran; nicht mehr lange, und ich kann mein Kind wieder in die Arme nehmen. Daher werde ich kein Risiko eingehen. Ich kann ihm immer noch davon erzählen, wenn ich zurück in Resur bin.

Nitro stößt die Luft aus und schließt gähmend die Augen. »Das war schön mit dir«, murmelt er. *Ja, schlaf schnell ein, damit ich endlich hier rauskomme!*

Wie erstarrt bleibe ich neben ihm sitzen. Friedlich sieht er aus und entspannt. Die Härte ist aus seinem Gesicht gewichen und ein zufriedenes Lächeln umspielt seine Mundwinkel.

Da streckt er einen Arm aus, um mich zu berühren. Seine Hand ruht auf meinem Oberschenkel, schwer und fest liegt sie dort, wie angegossen. Sie zuckt leicht, denn Nitro gleitet ins Land der Träume.

Wenn ich jetzt eine Waffe zur Hand hätte, könnte ich ihn töten, bevor er jemals die Gelegenheit

bekommt, meine Leute abzuschlachten. Das wäre ein Warrior weniger, der uns das Leben zur Hölle macht, doch allein der Gedanke schreckt mich ab. Nicht nur, dass wir auffliegen würden und die Bar als Informationsquelle vergessen könnten ... Nein, Nitro hat etwas an sich, das es mir erschwert, mir auch nur vorzustellen, ihm ein Leid anzutun. Er hat Gefühl gezeigt.

Als ich hoffe, dass er tief und fest schläft, schiebe ich vorsichtig seine Hand weg und ziehe mich neben dem Bett an.

»Sehen wir uns wieder?«, fragt er leise.

Nicht in diesem Leben, denke ich und antworte: »Vielleicht.« Verdammt, ich habe mich getäuscht, er ist immer noch wach! Oder wachsam. Ob einer dieser Krieger jemals richtig schläft?

Ohne die Augen zu öffnen, sagt er: »Wenn du irgendjemandem erzählst, was du gesehen hast ...«
... *werde ich dich töten*, vervollständige ich den Satz in Gedanken.

Er spricht nicht zu Ende, stattdessen schaut er mich durchdringend an, und der mutige, kraftvolle Krieger blitzt in seinen Augen auf.

Dieser Mann ist weder schüchtern noch verklemmt, sondern birgt ein Geheimnis, das niemals ans Tageslicht kommen soll, das spüre ich instinktiv.

Schnell schüttele ich den Kopf und lege eine Hand an seine Wange. »Ich werde nichts sagen. Zu niemandem. Dein Geheimnis ist bei mir sicher.«

Seufzend drückt er meine Finger an sein Gesicht und schließt erneut die Lider. Ich weiß nicht, warum ich das mache, aber ich bleibe bei ihm sitzen und streiche durch sein Haar, bis er wirklich eingeschlafen ist und ich mich leise aus dem Zimmer stehlen kann.

Kapitel 1 – Krankenstation / Resur

Nitro: Vater hat mich mit Elektroschocks gequält, damit die Bestie aus mir hervorbricht. Ich sollte lernen, sie zu kontrollieren. Die Schmerzen waren höllisch, doch sie haben mich stärker gemacht. Ich fühle mich geehrt, Teil eines bedeutsamen und streng geheimen Projekts zu sein. Ich bin nicht irgendein Warrior, sondern habe den Auftrag, die Rebellen und Outsider zu zerfleischen.

Ich bin die Bestie unter den Kriegern und stolz darauf, anders zu sein als meine Brüder. Besser. Die Menschen in Resur sind erbärmlich und schwach. Sie versuchen, mich zu manipulieren, um mich vom rechten Weg abzubringen, aber das wird ihnen nicht gelingen. Ich befinde mich mitten unter ihnen, etwas Besseres als die Gefangennahme hätte mir nicht passieren können. Ich muss nur auf eine günstige Gelegenheit warten.

Die Erinnerungen an Soraja geben mir Kraft, mich zu gedulden und darauf vorzubereiten, sie

alle zu vernichten. Doch ich frage mich ständig, warum sie nicht mehr ins Dschinn gekommen ist. Hat Mama Rosalia sie rausgeworfen, weil sie nicht sofort gehorcht hat? Oder hat sie mein Anblick erschreckt? Sie ist der einzige Grund, warum ich es manchmal bereue, ein Biest zu sein. Ich hoffe so sehr, sie eines Tages wiederzusehen.

Samantha wickelt Noel einen Verband ums Knie und fährt ihm anschließend durch das schwarze Haar. »So, tapferer Mann, fertig.«

Mein kleiner Wildfang hat sich beim Herumtoben das Knie an einer Scherbe aufgeschnitten, sodass Sam die Wunde mit drei Stichen nähen musste. Ich bin wirklich froh, dass sie bei uns ist, denn an Ärzten mangelt es uns in Resur – wie an so vielem anderen auch.

Ich schubse Noel an der Schulter an. »Wie sagt man?«

Er grinst breit. »Danke, Sam!« Dann trollt er sich aus dem Zimmer und ich bin mit ihr allein.

Mein Herz zieht sich zusammen, als ich auf die geschlossene Tür blicke. Noels Tränen haben helle Spuren in seinem schmutzigen Gesicht hinterlassen. Er stromert zu oft auf verlassenem Straßen herum, und das gefällt mir nicht. Zu viele Gefahren lauern in der Wüste, wilde Tiere, Giftschlangen und in letzter Zeit immer mehr zwielichtige Gestalten. Sie strömen aus anderen Regionen zu uns und treiben sich am Stadtrand herum. Aber Noel ist sieben und kein Baby mehr, ich muss ihn ziehen lassen.

Samantha packt ihren Arztkoffer und bringt mich zur Tür.

»Musst du noch zu einem Patienten?«, frage ich sie.

Sie schüttelt den Kopf. »Zu einem Gefangenen. Als Jax mit Crome aus der Kanalisation gekommen ist, haben sie einen jungen Warrior mitgebracht.«

»Ja, ich habe gehört, er hat sich ihnen vor dem Tunnel in den Weg gestellt. Er sitzt also noch im Gefängnis?« Crome wurde relativ schnell entlassen und lebt zusammen mit der befreiten Sklavin Miraja in der neuen Wohnsiedlung am Fuß der Pyramide.

Sie nickt. »Dort wird er wohl noch ewig bleiben, wenn er nicht kooperiert, ich konnte ihm noch nicht einmal Blut für die üblichen Tests abnehmen. Er lässt niemanden an sich heran und will sich nicht anhören, was wir über das Regime wissen. Nitro ist dem Senat treu ergeben.«

Ich erstarre. »Sagtest du ... Nitro?«

Unverwandt schaut sie mich an. »Kennst du ihn?«

Mir wird heiß und kalt zugleich. Ich habe bis heute niemandem verraten, was sich vor ein paar Monaten zwischen uns abgespielt hat. Nicht, weil er mir gedroht hat, sondern weil ich Angst in seinen Augen gesehen habe. Niemand soll wissen, dass er eine düstere Seite besitzt. Ob er hasst, was er ist?

Ich habe oft an Nitro gedacht, er hat Cedric fast aus meinem Kopf verdrängt, obwohl ich immer noch an ihn erinnert werde, wenn ich seinen Bruder Jax ansehe. Samantha hat mit ihm einen wirklich fantastischen Fang gemacht.

»Sonja?« Erwartungsvoll hebt sie die Brauen, aber in meinem Kopf spielen sich plötzlich Bilder ab, die ich nie vergessen konnte: Nitro, wie er neugierig meinen Körper erforscht hat, seine Hände überall auf mir. Ich war die Erste für ihn.

Hitze durchströmt mich. So viel Zeit ist seit unserer Begegnung in der Dschinn Bar vergangen. Ob er sich verändert hat?

Samantha lächelt. »Du kennst ihn, Sonja, ich sehe es dir an.«

»Ähm ... Ich bin ihm mal begegnet, ja.«

»Mal begegnet?« Ihr Grinsen wird breiter. »Erzähl mir doch keine Märchen, dein Gesicht hat Bänder gesprochen. Was lief zwischen euch? Er zeigt sich kein bisschen kooperativ, verweigert ein Gespräch und will uns nicht glauben, dass das Regime alle für dumm verkauft. Vielleicht kannst du zu ihm durchdringen?«

»Vielleicht«, sage ich vorsichtig und erzähle zum ersten Mal einer anderen Person von meiner Begegnung mit ihm.

Samantha lauscht aufmerksam, während wir durch die düsteren Korridore der Pyramide eilen. Früher war dieses gigantische Gebäude ein Hotel und hat als eines der wenigen Bauwerke den Krieg fast unbeschadet überstanden. Heute platzt es aus allen Nähten. Ich freue mich auf den Tag, wenn ich in der neuen Wohnsiedlung ein Häuschen bekomme, aber noch ist der Straßenzug nicht fertiggestellt.

Samanthas Augen drücken Mitgefühl aus. Sie weiß mehr als alle anderen, was in mir vorgegangen sein muss, immerhin war sie in White City eine Sklavin. Sie hatte solch ein Glück, dass Jax sie in der Show erwählt und vor Schlimmeren bewahrt hat.

Die Stelle, an der sich Nitro kurz in ein Biest verwandelt hat, lasse ich aus. Es fühlt sich falsch an, es jemandem zu erzählen, so als würde ich ihm in den Rücken fallen. Ich habe ihm versprochen, zu schweigen.

Als ich ende, schüttelt sie den Kopf. »Wie konntest du das so lange verheimlichen?«

»Ich wollte Julius nicht verletzen. Du weißt doch, er hat ein Auge auf mich geworfen.« Wird Nitro mich hassen, wenn er erfährt, wer ich wirklich bin? Wir stehen schließlich auf verschiedenen Seiten.

»Und hast du Gefühle für Nitro, also ... romantischer Natur?«

Ich zucke mit den Schultern, denn ich weiß es nicht. Seit Cedrics Tod will ich keine Gefühle mehr zulassen. Ich habe erst Noels Vater, dann ihn verloren. Vorerst habe ich genug Herzschmerz erlebt.

Sam kennt meine Geschichte und ist in der kurzen Zeit, seit sie in Resur ist, eine Freundin für mich geworden. Sie bohrt nicht nach, dafür bin ich ihr sehr dankbar.

Als wir mit dem Lift in den Keller fahren, in dem der Gefängnistrakt liegt, fragt sie mich: »Weißt du, wozu die Tabletten sind, die er dabei hat? Ich habe sie ihm nicht weggenommen, vielleicht braucht er sie dringend, aber ich bin dabei, die Zusammensetzung zu erforschen.«

Plötzlich erinnere ich mich wieder, dass er eine Pille geschluckt hat, bevor er mit mir geschlafen hat. »Ich habe keine Ahnung.«

Vor dem Verhörraum stehen Bürgermeister Forster, Jax, der neue Warrior Crome und Julius. Die beiden Krieger sind richtige Schränke gegen Jul und einen Kopf größer als er.

Als Samantha ihre Arzttasche auf den Tisch stellt, tritt Jax zu ihr und berührt sie kurz an der Hüfte. Diese zärtliche Geste des dunkelhaarigen Hünen rührt an meinem Herz.

Crome lehnt mit verschränkten Armen an der Tür, hinter der sich offenbar Nitro verbirgt. Feuerrote Spitzen funkeln in seinem braunen Haar. Als er ankam, sah er mit dem feuerroten Schopf aus wie ein Dämon, aber Miraja hat ihm kurzerhand einen neuen Look verpasst. Auch sie hatte Glück, das größte Glück von uns allen, denn Miraja ist wirklich durch die Hölle gegangen.

»Gibt es etwas Neues?«, fragt Samantha.

Jax seufzt. »Stur wie eh und je.« Dann blickt er zu Crome. »War der Kerl schon immer so?«

»Ich kenne ihn noch nicht lange, aber im Einsatz war er eher wortkarg.«

»Vielleicht kann Sonja ihn zur Vernunft bringen«, sagt Sam.

Julius tritt zu mir und fährt sich durch sein blondes Haar. Er lächelt. »Wie willst du das anstellen?«

»Mit ihm reden.« Mein Magen zieht sich zusammen. Ich glaube, Jul macht sich weiterhin Hoffnungen bei mir. »Ich bin ihm bereits einmal begegnet.«

Seine Brauen ziehen sich zusammen. »Wann?«

»In der Dschinn Bar.«

»Und dort hast du ... mit ihm geredet?«

Mein Gesicht erhitzt sich. »Ja.« Ich möchte vor all den Leuten wirklich nicht ins Detail gehen.

»Kann er uns hören?« Ich nicke zur Tür mit dem kleinen Sichtfenster. Von meiner Position aus kann ich nicht hindurchsehen. Meine Neugier auf Nitro wächst mit jeder Sekunde.

Jax schüttelt den Kopf. »Der Raum ist gut isoliert.«

Also weiß er noch nicht, dass ich hier bin. Oh Gott, ich bin so aufgeregt. Hoffentlich redet er mit mir. »Er schien mir vertraut zu haben, vielleicht tut er das immer noch.« Unwahrscheinlich, aber ich

möchte es versuchen.

Jul nickt ernst. »Jax und Crome kommen mit.«

»Ich würde gerne unter vier Augen mit ihm sprechen.« Meine Hände sind feucht vor Aufregung und ich wische sie an meiner Jeans ab. Oh Gott, wenn ich gewusst hätte, dass ich heute Nitro treffe, hätte ich mir etwas Hübscheres angezogen. Mein T-Shirt ist voller Flecken, und Blut klebt an der Hose, denn ich habe Noel nach seinem Sturz zu Samantha getragen.

»Wir haben ihn für das Verhör angekettet.« Bürgermeister Forster tritt zu uns. »Wenn sie ausreichend Abstand hält, kann nichts passieren.«

Sie haben ihn angekettet? Wie ein Tier? Er muss wirklich Widerstand geleistet haben.

Jax legt die Hand an den Türknauf. »Ist gut, aber sollte er auch nur mit der Wimper zucken, bin ich sofort bei dir drin.«

Ich erschrecke jedes Mal aufs Neue, wenn ich Jax anblicke, denn ich erkenne immer noch Cedric in seinen Gesichtszügen. Vielleicht würde sein Bruder noch leben, wenn er meinetwegen nicht die Seiten gewechselt hätte. Andererseits hätte Ced weiterhin das Wasser vergiftet, anstatt uns helfen zu wollen. Dann wäre er unser Feind.

Darüber nachzudenken, zermürbt mich, daher lenke ich meine Konzentration lieber auf Nitro.

»Okay, so machen wir es.«

»Komm ihm bloß nicht zu nah. Bleib auf der anderen Seite des Tisches«, sagt Jax und öffnet die Tür.

Als Nitro mich sieht, springt er auf, bleibt jedoch hinter dem Tisch stehen. Er ist neben zwei Hockern das einzige Möbelstück in dem fensterlosen Raum. »Soraja!« Er trägt eine Einsatzhose in Tarnfarben und ein eng anliegendes schwarzes T-Shirt. In seinem Ohr funkelt immer noch der große Silberring, aber um seinen Hals trägt er nun eine Kette, deren Anhänger unter dem Stoff seines Hemds verschwindet.

Ich schlucke hart. »Hallo Nitro.« Um seine nackten Fußknöchel liegen dicke Schellen, die mit Eisenketten mit der Wand hinter ihm verbunden sind. Die Hände haben sie ihm auf den Rücken gefesselt. Nitro kann wirklich nicht zu mir gelangen. Es schmerzt mich, ihn so zu sehen. Zum Glück ist er nur für die Dauer des Verhörs und Samanthas Untersuchung in dieser unbequemen Lage.

Er lächelt mich an. »Soraja, was machst du hier? Geht's dir gut? Bist du ihre Gefangene?«

Mein Puls klopft hart in den Ohren. Nitro hat sich kaum verändert, nur seine Haare sind länger geworden. »Ich bin nicht ihre Gefangene.«

Er reißt die Augen auf, anschließend beugt er sich vor, so weit es die Ketten zulassen, und zieht geräuschvoll die Luft ein. »Ich rieche Blut!«

»Das ist nicht von mir, sondern von meinem Sohn«, sage ich schnell. »Er hat sich vorhin verletzt.«

Keuchend stößt er die Luft aus. »Du hast ein Kind?«

Oh Gott, er sieht jetzt schon so aufgebracht aus! »Bitte setz dich doch, dann erzähle ich dir alles.«

Er hockt sich tatsächlich hin, und ich setze mich vorsichtig auf den anderen Platz. »Mein Name ist Sonja, Sonja Anaya, nicht Soraja«, beginne ich langsam. »Damals im Club ... Ich war undercover dort.«

»Ich verstehe nicht ... Hast du für die Regierung gearbeitet?«

»Ich war ...« Wie soll ich es ihm möglichst schonend beibringen? »... eine Rebellin.«

In seinem Gesicht spiegelt sich zuerst Verwirrung, danach Unglauben. Als er begreift, wer ich wirklich bin, verwandelt sich das Grün-Braun seiner Iriden in bernsteinfarbenes Gelb. Enttäuschung und Hass blitzen in seinen Augen auf. Mit einem ohrenbetäubenden Brüllen springt er auf, und wie in Zeitlupe sehe ich, dass er seine Fesseln zerreißt und es die Ketten aus der Wand sprengt. In einer fließenden Bewegung packt er mich unter den Armen, hebt mich nach oben und presst mich gegen die Wand. Seine krallenbespickten Finger legen sich an meinen Hals. Oh Gott, er will mich umbringen!

Jax und Crome sind sofort im Raum. »Lass sie los, oder wir erschießen dich!«

Sie richten die Pistolen auf ihn, ebenso zwei Wachmänner, die hinzugekommen sind.

Nitros Hand zuckt, aber er drückt nicht zu. Ich bekomme genügend Luft.

»Ich reiße ihr die Kehle heraus, noch bevor ihr abgedrückt habt!« Seine Stimme ist ein einziges Knurren.

Angsterfüllt starre ich in sein Gesicht, das kaum noch menschliche Züge besitzt. Seine Augen sind die eines Raubtieres, die Mundwinkel haben sich verzogen und seine scharfen Fänge blitzen auf. Obwohl meine Glieder eine Tonne zu wiegen scheinen, hebe ich langsam die Hand und lege sie an seine Wange. »Du bist hier sicher, Nitro. Niemand will dir etwas Böses, ich am allerwenigsten. Du musst nur ein wenig kooperieren.« Die andere Handfläche drücke ich an seine Brust. Dort spüre ich sein rasendes Herz. Es schlägt mindestens genauso schnell wie meines.

»Alle raus hier, oder ich töte sie«, sagt er grollend zu den anderen und fletscht die Fänge.

Crome stößt einen Fluch aus. »Fuck, was ist er?«

»Bitte geht raus und lasst uns allein.« Meine Stimme bebzt. »Es ist okay, ich habe keine Angst vor ihm.«

»Sonja«, zischt Jax. »Du weißt nicht, wen du vor dir hast. Er ist ein Killer!«

»Ich kenne ihn, er wird mir nichts tun.«

Nitro sagt dazu nichts, sondern starrt weiterhin alle hasserfüllt an. Seine Nasenflügel blähen sich, und ein leises Knurren steigt aus seiner Kehle auf.

Jax kneift die Lider zusammen. »Wenn du ihr auch nur ein Haar ausreißt, zerlege ich dich

scheibchenweise, Bruder.«

»Wir sind keine Brüder, du Verräter«, grollt Nitro.

Jax zieht eine zweite Waffe. »Ich bringe ihn um.«

»Bitte geht!« Während ich die anderen anflehe, zu verschwinden, streichle ich Nitros Brust. Er lässt es zu, vielleicht ist er aber auch zu abgelenkt, um meine Hand wegzuziehen. Er fixiert weiterhin die Personen im Raum, die alle auf ihn zielen.

Jax, Crome und die Wachen treten widerwillig den Rückzug an.

»Ich hoffe, du weißt, was du tust«, murmelt Jax, dann sind wir wieder allein.

Aufatmend schließe ich die Augen. Jetzt kann ich nur noch beten, dass mich meine Gefühle nicht trügen.

»Du fürchtest mich nicht?«, zischt er in mein Ohr, und ich spüre seinen Atem an meinem Hals. »Du stirbst fast vor Angst.«

Mutig schaue ich ihn an, doch mein Blick wandert immer wieder zu seinen verlängerten Eckzähnen. Ob er mich damit zerfleischen könnte? »Du hast einmal zu mir gesagt, ich sei nicht dein Feind. Das stimmt, Nitro, das bin ich nicht. Wir alle hier nicht.« Erneut streichle ich seine Wange und versuche, meine Stimme sanft klingen zu lassen, obwohl die Furcht nach wie vor an mir nagt.

»Du hast mich belogen.«

»Es tut mir leid, ich wünschte, das hätte ich nicht tun müssen.« Sein Körper strahlt eine unglaubliche Hitze aus, doch ich vermute, Nitro beruhigt sich langsam. »Ich wollte dich nicht verletzen.« Er würde merken, wenn ich ihn anlüge, aber ich meine jedes Wort ehrlich.

Er zieht mich zu einer anderen Wand und dreht der Tür den Rücken zu. »Mein erstes Mal habe ich einer Rebellin geschenkt«, sagt er leise. »Und ich dachte, du bist etwas Besonderes.«

Er ist verletzt und in seiner Ehre gekränkt. Nitros schmerzverzerrtes Gesicht drückt alles aus, was er in diesem Moment fühlt, und das ist höllische Seelenqual. Der Feind hat ihm die Unschuld geraubt, ihm, einem Warrior! Natürlich will er mich dafür büßen lassen.

Plötzlich nehme ich aus den Augenwinkeln eine Bewegung hinter ihm wahr. Die Tür öffnet sich langsam.

»Denkst du, ich war glücklich darüber, mit dir ins Bett zu müssen? Ich wollte nur noch aus dieser verdammten Bar raus!« Ich muss ihn ablenken, jemand schleicht sich an! Hoffentlich tun sie ihm nicht weh.

Seine Augen verengen sich zu Schlitzern. »Dann warst du eine verdammt gute Schauspielerin, denn du hast ausgesehen, als hätte es dir gefallen. Wem hast du vom Biest erzählt, du Hure?«

Mühsam halte ich die Tränen zurück, denn seine Worte schneiden in mein Herz. »Keinem. Niemand weiß, was ich gesehen habe, ich habe mein Versprechen gehalten. Und ich bin keine Hure! Seit dem

Tod meines Mannes war ich mit keinem mehr im Bett außer mit dir!« Mit beiden Händen streiche ich Haarsträhnen hinter sein Ohr und spiele an der Ohrmuschel, damit er hoffentlich nicht hört, dass sich ihm jemand nähert.

Sein Atem geht flacher, die größte Anspannung weicht aus seinem Gesicht. Offensichtlich gefällt es ihm, wenn ich ihn am Ohr berühre. Dennoch sieht er immer noch verletzt aus.

»Ja, ich war gezwungen, mit dir zu schlafen, um die Mission nicht zu gefährden«, sage ich sanft, »aber es hat uns doch beiden gefallen? Das war nicht gespielt, Nitro. Und wir müssen keine Feinde sein. Du bist jetzt frei, du musst nicht mehr tun, was das Regime dir befiehlt.«

Sein Gesicht nimmt langsam das normale Aussehen an, das Gelb verschwindet aus seinen Augen. Gott sei Dank, er beruhigt sich.

Als er die Hand von meiner Kehle nimmt, steht Crome plötzlich hinter ihm. Für den Bruchteil einer Sekunde starrt Nitro mich überrascht an, dann sackt er vor mir auf den Boden.

Ich schnappe nach Luft. »Oh Gott, was hast du gemacht?«

»Druckpunkttechnik.« Triumphierend grinsend wackelt Crome mit dem Daumen. »Keine Sorge, er ist bloß kurz bewegungsunfähig.«

Sofort strömen Jax, Julius und andere Leute in den Raum.

»Verdammt, Sonja!« Jul scheint richtig wütend zu sein, aber ich weiß, dass er sich nur Sorgen gemacht hat. »Was hast du dir dabei gedacht!?!«

Als meine Anspannung weicht, muss ich plötzlich weinen. »Ich weiß, dass er ein gutes Herz hat, Jul. Er hätte mir garantiert nichts getan.« Doch sicher bin ich mir nicht. Mordlust hat in den Tiefen seiner Pupillen geflackert.

Julius drückt mich an sich, dann legt er einen Arm um meine Schultern und führt mich aus dem Raum. »Ich glaube, du musst mir einiges erzählen.«

Ich nicke, aber meine Gedanken gelten im Moment nur Nitro.

»Legt ihn in seiner Zelle aufs Bett, dort kann ich ihn am besten untersuchen«, höre ich Samanthas Stimme und drehe mich zu ihr um.

Crome und Jax haben Nitro unter den Armen gepackt und schleifen ihn über den Gang. Ein Wärter öffnet eine Tür, danach verschwinden sie in dem Raum.

»Ich muss zu ihm«, sage ich zu Jul und folge ihnen.

Nitro liegt in seiner kleinen Zelle auf dem Bett und starrt an die Decke. Außer dieser Pritsche, einem Waschbecken und einer Toilette gibt es nichts in dem Loch.

»Ist er wach?«, frage ich Crome.

»Ja, er bekommt alles mit, er kann sich nur nicht bewegen.«

Während sich Crome in Schulterhöhe postiert und Jax seine Füße festhält, knie ich mich ans

Kopfbende, um ihm über das Haar zu streichen. »Hab keine Angst. Samantha ... Dr. Walker ist Ärztin, sie wird bloß ein paar harmlose Untersuchungen durchführen. Das muss sie bei allen Neuankömmlingen machen.« Er sieht nicht aus, als hätte er Angst, sondern als würde er mich umbringen wollen, sobald er sich bewegen kann. Seine Augen funkeln gefährlich.

»Was ist mit ihm los?«, fragt Crome, als Sam ihm am Arm Blut abnimmt. »Er ist verdammt stark. Und habt ihr seine Augen gesehen?«

Jax hebt die Brauen und schaut mich an. »Sonja?«

»Ich weiß es nicht. Wirklich.« Zärtlich fahre ich über sein Gesicht. Die Bartstoppeln fühlen sich feiner und viel weicher an als gewöhnlich.

Plötzlich sticht mir der Anhänger seiner Kette ins Auge. Er liegt genau in der Kuhle an seinem Hals. Es ist die türkisfarbene Perle, die er mir damals aus dem Haar gezogen hat.

Oh Gott, er hat sie behalten! Mein Inneres erwärmt sich. Jetzt kann ich seinen Schmerz und seine Enttäuschung noch besser verstehen. Er muss sich schrecklich fühlen.

»Es tut mir leid«, wispere ich. »Bitte sei mir nicht länger böse.«

Samantha zieht mit dem Daumen seine Oberlippe hoch. »Die Eckzähne sehen etwas spitzer aus, aber ansonsten sind sie normal lang.«

»Das waren zuvor Fänge«, sagt Jax. »Offenbar kann sich der Kerl verwandeln.«

Sam schiebt Nitros T-Shirt über den Bauch und sofort werden seine Narben sichtbar. Sie fährt mit dem Finger darüber. »Die Verletzungen sehen schon älter aus«, murmelt sie. »Könnten sogar aus seiner Kindheit stammen.«

Nitro knurrt leise.

Crome drängt mich zur Seite, um seine Arme festzuhalten. »Beeil dich, lange bleibt er nicht mehr gelähmt.«

»Bin gleich fertig.« Sie schiebt das Shirt bis über seine Brust, woraufhin ich vier Rillen erkenne.

»Woher kommen diese Spuren, was meinst du, Jax?« Meistens sind es vier Kratzer nebeneinander.

Er zuckt mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung, genauso wenig wie ich weiß, was er ist. Ich habe so eine Reaktion bisher niemals bei einem Warrior gesehen.«

»Ich auch nicht«, murmelt Crome.

Sam zieht den Stoff wieder über seinen Bauch. »Sieht aus, als hätte ihn eine Raubkatze angefallen.«

Genau dasselbe habe ich damals auch gedacht. »Könnte er sich selbst verletzt haben?«, frage ich.

Sie nickt. »Möglich.« Als Nächstes betrachtet sie seine Hände. »Die Krallen schieben sich anscheinend unter den Fingernägeln hervor. Faszinierend.«

»Bist du fertig, Samantha?« Crome hält immer noch Nitros Arme. Seine Muskeln zucken. »Lang wird sein Zustand nicht mehr andauern.«

Nitro schaut ihn an und flüstert: »Ich werde mich euch niemals anschließen, Verräter.« Dann fällt sein finsterer Blick auf mich. »Und du ... fass mich nie wieder an.«

Mein Hals verengt sich und das Ziehen hinter meinem Brustbein nimmt mir die Luft. Ich will nicht, dass er mich hasst.

»Okay, verlassen wir die Zelle.« Sam steht auf und wir folgen ihr. Kaum ist die Tür verriegelt, ertönt Gebrüll aus dem Raum.

Ich fühle mich gleich noch schlechter. Weil ich ihn abgelenkt habe, konnte Crome ihn betäuben. Jetzt wird er mir niemals mehr vertrauen.

Warum ist er mir so wichtig? Er ist mein Feind!

Seufzend fährt sich Jax übers Kinn und starrt Sam nachdenklich an. »Wenn er dir auch nur ein Haar krümmt, Doc, sehe ich mich gezwungen, ihn umzubringen.« Anschließend wendet er sich an alle.

»Wenn ich mit Crome zu den Plantagen fliege, wird sich jeder ...« Er wirft einen besonders scharfen Blick auf mich. »... von ihm fernhalten. Keiner betritt seine Zelle, auch keine Wache.« Er schaut zu Forster. »Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Bürgermeister.«

Forster nickt. »Der Mann ist lebensgefährlich.«

Zustimmendes Gemurmel ertönt. Offenbar ist keiner scharf, von Nitro zerfleischt zu werden.

Crome ist nach Jax der zweite Warrior, der übergelaufen ist. Während er sich uns sofort angeschlossen hat, weigert sich Nitro vehement, sich gegen das Regime zu stellen.

Ich seufze innerlich. Warum sollte es auch mit jedem Krieger so einfach sein wie mit Jax und Crome? Die beiden werden bald mit achtzig anderen Männern und Frauen zu weit entfernten Zuckerrohrplantagen aufbrechen, um Sklaven zu befreien. Dann ist Nitro der einzige Warrior hier

...

Während die Männer diskutieren, was mit ihrem Gefangenen los ist, nimmt mich Sam auf die Seite.

»Er war nicht erfreut, dich zu sehen.«

»Er ist bloß ... verletzt.« Und wie er das ist. Ich wünschte, ich könnte irgendetwas tun, um ihn auf unsere Seite zu bringen.

Copyright Inka Loreen Minden 2014

Cover: jdesign.at